

Suhrkamp

George
Turner
Sommer im
Treibhaus

Science-fiction-Roman
Phantastische Bibliothek

suhrkamp taschenbuch 1822

George Turners Buch, das im englischen Sprachraum beträchtliche Aufmerksamkeit gefunden hat und mit einem SF-Preis ausgezeichnet wurde, ist ein Bildungsroman. Erzählt wird die Geschichte einiger junger Leute, die in einer zukünftigen Stadt Australiens aufwachsen, in der sich die Massen drängen, in der aber nur die Privilegierten Arbeit und menschenwürdige Unterkünfte haben, und die Städte allmählich in den steigenden Fluten des Ozeans und des Elends versinken – eine Folge des Treibhauseffektes, der zu katastrophalen Klimaveränderungen und als Folge davon zu weltweiten Hungersnöten führt. Der überwiegende Teil der Bevölkerung muß eine von Gewalt geprägte, kümmerliche Existenz fristen.

Trotz des düsteren Hintergrunds, der andere Antiutopien anklingen läßt, ist dies keineswegs ein pessimistisches, deprimierendes Buch, sondern eine differenzierte Lektüre, die menschlichen Unternehmungsgeist und Mut feiert, die sich auch durch bedrückende äußere Umstände nicht unterkriegen lassen.

George Turner
Sommer im Treibhaus

Science-fiction-Roman

Aus dem Englischen
von Michael Koseler

Phantastische Bibliothek
Band 272

Suhrkamp

Redaktion und Beratung: Franz Rottensteiner
Titel der Originalausgabe: *The Sea and Summer*,
Faber and Faber Limited London 1987

2. Auflage 2017

Erste Auflage 1991

suhrkamp taschenbuch 1822

Copyright © 1987 by George Turner

© der deutschen Übersetzung

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1991

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-38322-3

*Für John Foyster,
der wichtige Ratschläge gab*

»Wir müssen für fünf Jahre und zwanzig
Jahre und hundert Jahre vorausplanen.«
Sir Macfarlane Burnett

Die Herbstmenschen 1

Es war früher Nachmittag; die unbewegte Wasserfläche glitzerte in der Sonne, die hoch am Himmel stand. Kein Lüftchen ging; nur die Kielspur des Motorbootes pflügte die ruhige Bucht auf. Die Karte des Bootsführers zeigte in punktierten Linien ein ehemaliges Flußbett an, das direkt unter dem Schiffskiel verlief, doch an der Wasseroberfläche war keine Strömung zu bemerken; der Yarra hatte jetzt etwas weiter nördlich seine Mündung, am Fuße der Dandenongs, wo sich die Neue Stadt zwischen Hügeln und Bäumen barg.

Der Bootsführer hatte seine anfängliche Scheu vor der Alten Stadt und dem riesigen Areal versunkener Ruinen verloren; für ihn war das jetzt ein Routinetrip. Im Laufe eines Jahres beförderte er Hunderte von Historikern, Archäologen, Tauchern und Touristen. Jetzt erfüllte ihn die einfache Freude darüber, daß die Sonne genug Kraft hatte und er seine Kleidung ablegen und die Wärme der Strahlen auf seiner Haut genießen konnte.

Selbst im Hochsommer gab es nicht viele solcher Tage, und der Südwind würde vor Einbruch der Nacht kalte Luft heranbringen. Genieß es, solange du kannst, dachte er, nutze den Augenblick. Und wenn das für einen gläubigen Christen ein bißchen zu sehr in die Nähe des Hedonismus geriet, dann war es eben so. Er glaubte eher an die Vergebung der Sünden als an die Möglichkeit seiner eigenen Vollkommenheit.

Als in dieser versunkenen Stadt vor tausend Jahren die Zunahme der Bevölkerung und der Verzweiflung das absolute Höchstmaß erreicht hatte, hatte die Sonne zu allen vier Jahreszeiten vom Himmel geknallt; doch diese Zeit war vorbei und würde nicht wiederkommen. Der Lange Sommer war zu Ende gegangen, und der Lange Winter – der vielleicht 100000 Jahre dauern würde – zeichnete sich drohend ab. Der kalte Südwind bei Einbruch der Nacht – jeder Nacht – war ein raunender Vorbote, und der Bootsführer war glücklich, jetzt zu leben und nicht früher oder später.

Nicht alle Mauern und Türme der Alten Stadt lagen unterhalb des Wasserspiegels. Das Schmelzen der antarktischen Eisdecke war zum Stillstand gebracht worden, als die verschmutzte Atmo-

sphäre wieder ins Gleichgewicht kam und die globale Hitzeschicht sich auflöste; das maximale Ansteigen des Meeresspiegels war dergestalt verhindert worden; nicht früh genug jedoch, um Unglück von den Küstenstädten des Planeten abzuwenden. Im Norden und Nordosten des Motorbootes lagen die Inseln, einst der höhergelegene Teil der äußeren Vorstädte Melbournes, jetzt bewaldet und überwachsen, doch Fundgruben für den Historiker.

Die anderen Ruinen, die anderen Fundgruben, die zum Teil unter Wasser lagen, waren Gruppen gigantischer Türme, die man – mit der blinden Hartnäckigkeit von Menschen, die die unmittelbar bevorstehende Katastrophe nicht wahrhaben wollten – in den tiefergelegenen Regionen der sich weit ausdehnenden Stadt errichtet hatte. Es gab dort zehn Enklaven, jede eine Gruppe von nahezu identischen Türmen, deren Konstruktionsform wenig verändert worden war, da hastig und nach dem Nützlichkeitsprinzip gebaut wurde. Die Enklave, der sich das Motorboot jetzt näherte, war eine der größten, ein Wald von 24 Giganten, die gleichmäßig über ein Gebiet von rund vier Quadratkilometern verteilt waren und der Stelle gegenüberlagen, wo in jener fernen Zeit der Yarra eingemündet war. Die Karte des Bootsführers wies diese Enklave als *Newport-Türme* aus, mit dem warnenden, für alle Enklaven üblichen Hinweis *Unregelmäßige Strömungen*. Diese alten Gebäudemassen, jede pro Seite mehr als hundert Meter lang, verursachten bei Gezeitenwechsel starke Strömungen und Strudel.

Marin wußte, daß das, was er sah, nur die unteren Rumpfe von Gebäuden waren, die sich bis in den Himmel erstreckt hatten. Ihre gierig aufstrebende Höhe hatte dem nagenden Meer und den Zyklonen der aus den Fugen geratenen Wetterverhältnisse nicht widerstanden. Nicht eines war unversehrt geblieben; die meisten waren nur bis knapp unter die Wasseroberfläche reichende Stümpfe einstiger Riesen, zerfetzte Rachen voll kaputter Zähne. Es war schwierig, sie sich in ihrer unerfreulichen Glanzzeit vorzustellen, 24 übervölkerte Mietskasernen – jede 50 bis 70 Stockwerke hoch –, in denen die brodelnde, gärende Menschheit der Treibhauskultur wie Ungeziefer wimmelte.

Er lebte in einer Welt, wo man mit Rücksicht auf die Umgebung baute, wo man Treppen für unbequem hielt und zweigeschossige Wohngebäude eine Seltenheit waren; die Verarbeitungsbedingungen machten bisweilen Fabriken von enormer Höhe erforderlich,

und diese wurden Beschränkungen der Bauform und des Standortes unterworfen. (Man schätzte, daß im Alten Amerika einige Bauwerke eine Höhe von nahezu einem Kilometer erreicht hatten, und man diskutierte viel über die Zwänge, die zu einer derartigen Extravaganz geführt hatten.)

Die Enklaven als solche langweilten ihn; in ihrer katakombenhaften Stille schien es nur noch wenig zu entdecken zu geben, obwohl seine heutigen Passagiere sie offenbar als lebenslängliches Studienobjekt betrachteten. Und nicht so sehr *die* Passagiere als vielmehr ein ganz bestimmter.

»Turm 23, Wissenschaftlerin? Wie üblich?« fragte er über die Schulter, und sie stimmte zu: »Wie üblich.«

Das Motorboot war groß, und die beiden Passagiere auf den hinteren Sitzen waren genügend weit von ihm entfernt, um sich ruhig unterhalten zu können, ohne daß er etwas mitbekam, aber wie die meisten Menschen merkte er, wenn man über ihn sprach, merkte die geringfügige Änderung der Klangfarbe im Geflüster der Unterhaltung.

Der Mann fragte: »Benutzt er immer die formelle Anrede? Das muß jetzt schon das zehnte Mal sein.«

»Immer.« Die Historikerin war belustigt. »Die Christen sind ein pingeliger Haufen, immer höflich, aber sich ihrer Heiligkeit bewußt – sie stehen nicht direkt außerhalb, gehören aber auch nicht ganz zur breiten Masse.«

»Das ist anmaßend!«

»Nein, nur defensiv. Sie merken, daß sie eine sich schnell vermindemde Minorität sind, da die kontemplativen orientalischen Philosophien an Boden gewinnen. Und dumme Menschen neigen dazu, sie zu verhöhnen.«

»Wundert Sie das? Jeder, der glaubt, er könne eine Trennlinie zwischen Gut und Böse ziehen, ist bestenfalls im Irrtum, schlimmstenfalls verrückt. Die Christen, wie ich sie verstehe, wollen die Menschheit von der Sünde erlösen, ohne zunächst einmal die Sünde oder die Menschen zu verstehen.«

Sie lächelte ihn an. »Glauben Sie das wirklich oder basteln Sie an einem Epigramm für Ihr Stück?«

Da sie ihn an einer echten Schwachstelle erwischt hatte, begnügte sich der Schauspieler und Stückeschreiber mit einem mehrdeutigen Schulterzucken; sie besaß bei kleinen Eitelkeiten eine untrügliche Zielsicherheit, wie ihm in den 24 Stunden ihrer Be-

kanntschaft bewußt geworden war. Da war zum Beispiel sein Anspruch, von den Wikingern abzustammen, der einzig und allein auf seinem Namen, Andra Andrasson, beruhte, obwohl eine starke Beimischung von Eingeborenenblut unverkennbar seine Hautfarbe bestimmte; seine dunkle Haut machte es erforderlich, daß er für die meisten Rollen ein starkes helles Make-up benutzte, und als Folge davon blieb er in der Öffentlichkeit oft unerkant. »Wer möchte schon von Fans belästigt werden?« hatte er gefragt und dabei fast ihr unausgesprochenes »Sie würden es genießen« vernehmen können. Und das würde er auch.

Auf diese Weise stellte sie zweifellos eine Lehrer-Schüler-Beziehung her. Das war immerhin besser als das raubgierige Interesse an einem gutaussehenden jungen Mann (35 ist durchaus jung); seine Erfahrung hatte ihn eine gesunde Furcht vor ungebundenen älteren Frauen auf Premierenparties gelehrt. Diese hier war jedenfalls ganz Lehrerin und auf gesprächige Weise desinteressiert, wenn sie ihn nicht gerade eifrig über etwas informierte.

Lenna Wilson war allerdings nicht gänzlich desinteressiert, nur unerregt – genauer gesagt, ein wenig enttäuscht. Die Bitte um Beratung, die von ihm, einer der führenden Bühnenpersönlichkeiten der Zeit, an sie ergangen war, hatte sie gebührend aufgeregt, und seine Gegenwart und ungezwungene Attraktivität hatten sie mehr als nur ein bißchen stimuliert. Dann hatte er, auf diesem ersten Ausflug, die Gelegenheit ergriffen, ein Sonnenbad zu nehmen, und die Desillusionierung hatte eingesetzt. Unbekleidet wirkte er auf seltsame Weise formlos – *röhrenförmig*, wie sie ihn für sich beschrieb –, als ob er alle Form seinem Schneider verdankte, und seine Bewegungen zeigten wenig Anmut. Doch auf der Bühne konnte er mit einer Geste das Publikum in Bann schlagen, majestätische Würde annehmen, zum Clown oder im Nu zum anonymen Mann auf der Straße werden.

Nun, jeder nach seinem Talent, und das ihre war das des Historikers. In ihrem Bereich war sie ebenso angesehen wie er in dem seinen (obwohl ungefähr nur ein Zehntausendstel so bekannt), und daß er dies wußte, hatte er bestätigt, indem er seine Verbindungen spielen ließ, damit sie ihn eine Woche lang intensiv unterwies.

Sie sagte: »Erwarten Sie nicht zuviel hier. Der erste Anblick enttäuscht leicht.«

»Ich erwarte, entsetzt zu sein.«

»Von leeren Räumen?«

»Von Gespenstern.«

»Die müßte man erst beschwören.«

Er setzte sich auf und sprach lauter. »Beschwörung ist mein Geschäft. Ich muß erst Visionen heraufbeschwören, bevor ich ein Stück ausarbeiten kann.«

Der Bootsführer blickte über die Schulter, als ob er eine pom-pöse theatralische Geste erwartete, die man belächeln könnte, sah aber nur das unbewegte Gesicht eines Mannes, der seine Arbeit ernst nahm und gern in Metaphern sprach.

Andra grinste ihn kurz an und sagte: »In all diesen Trümmern müssen doch ein paar Gespenster zu finden sein.«

»Schmutzige, stinkende Gespenster, Künstler, zusammenge-pfercht, unzüchtig und gewalttätig.« Sein eiferndes Christentum stachelte ihn mehr an, als klug war. »Das waren böse Menschen.«

»Nichtsdestoweniger«, sagte Lenna, »waren sie das Material, aus dem die Geschichte besteht.«

Marin, der in seinem Arbeitsgebiet sehr tüchtig war, hatte auch akademische Ambitionen; seine formelle Anrede Lennas zeugte nicht von Respekt, sondern von Distanziertheit. Mit der Gewißheit des Indoktrinierten beteuerte er beharrlich: »Sie waren schlecht – sie und solche wie sie haben die Welt für all diejenigen, die nach ihnen kamen, zugrunde gerichtet. Wissenschaftlerin, sie haben die Geschichte *geleugnet*.«

»Schon möglich«, antwortete sie gleichmütig, »aber wenn die Geschichtsschreibung den Aufstieg des Menschen zu verzeichnen hat, muß sie auch die Zeiten seines Sündenfalls akzeptieren.« *Ach, du lieber Himmel, jetzt werden wir was vom Garten Eden zu hören bekommen.*

Doch ein derartiger Narr war er nicht, und er wußte, daß er seinem Dogmatismus zu sehr die Zügel hatte schießen lassen. Er rang sich ein Lächeln ab. »In wenigen Minuten können Sie selbst die Gespenster befragen, Künstler.«

Das war kein sehr gelungener Scherz, diente aber dazu, die Diskussion zu beenden. Er zog das Steuerrad hart herüber, und das Motorboot glitt sanft an zwei trostlos zerfallenen Stahl- und Betonmonstern vorüber. Die Überreste verfallener Gemäuer, von denen ein oder zwei Stockwerke einsam aus dem Wasser ragten, waren schwarz vom Schmutz der Jahrhunderte, durchlöchert und

ausgehöhlt durch Reibung und tausenderlei verschiedene, zerfressende Substanzen; Fenster ohne Scheiben klappten in den Wänden.

»23«, sagte Marin und ließ sie in den Schatten des Turms gleiten, der wie ein Wachtposten an der nordwestlichen Ecke der Enklave stand.

Nach Andras Einschätzung maß das Gebäude ungefähr 100 Meter im Quadrat; das Wasser an dieser Stelle war, wie ihm ein Blick auf das Armaturenbrett des Bootsführers sagte, etwas mehr als 30 Meter tief, so daß das, was übriggeblieben war – nur drei einigermaßen intakte Stockwerke ragten aus dem Wasser –, das ärmliche Überbleibsel einer ehemals kolossalen Konstruktion darstellte. Schmale, kaputte Balkons gingen rund um jedes Stockwerk, und an einem dieser Balkons war eine Art Laufplanke festgemacht, die zu einer einige Fuß tiefer gelegenen, schwimmenden Plattform führte. Marin brachte das Motorboot längsseits und legte an.

»Am besten, Sie ziehen sich an, Künstler«, schlug er vor, als er in einen Overall schlüpfte. »Drin ist es kühler.«

»Danke.« Andra zog Hemd und Hose an, während Lenna, die vollständig bekleidet war, weil sie Sonnenbaden für eine unergiebig und langweilige Angelegenheit hielt, von Bord auf die Plattform trat, die unter ihrem Gewicht hin- und herschwankte.

»Das würde noch nicht einmal einen leichten Sturm überstehen«, bemerkte Andra.

»Das Institut für Geschichtswissenschaft stellt für jede Enklave einen Hausmeister. Wenn es nötig ist, werden die Landebrücken eingeholt.«

»Nach all den Jahren untersuchen Sie immer noch diese Ruinen?«

»Das ist eine Sache ohne Ende. Taucher finden immer wieder neue und merkwürdige Dinge, neue Untersuchungstechniken machen die permanente Prüfung der Gerätschaften erforderlich, neue Sichtweisen erfordern die nochmalige Untersuchung der Gebäude insgesamt.«

Er war beeindruckt: »Wie ich gehört habe, wirft Ihre derzeitige Arbeit frühere Erkenntnisse über den Haufen.«

Sie war plötzlich wieder ganz Lehrerin und korrigierte ihn. »Versucht, einige der früheren Erkenntnisse über soziale Verhaltensweisen in der Treibhauskultur zu modifizieren und herauszu-

arbeiten, daß die Spaltung zwischen *Positivlern* und *Negativlern* weniger total war, als man bisher annahm.«

»Hört sich an wie die Art von Information, die ich brauche.«

»Für Ihr Stück?«

»Für verbindende Charaktere. Es wäre schwierig, zwei völlig voneinander getrennte Gesellschaftsschichten darzustellen.«

Mit lehrerhafter Ordnungsliebe sagte sie: »Darüber müssen wir später sprechen«, und schaltete auf Picknick-Enthusiasmus um, als sie die Laufplanke hinaufkletterte: »Kommen Sie rein, es ist absolut faszinierend.«

Das war nicht unbedingt das Wort, das er gewählt hätte, um den nackten Beton des winzigen Apartments zu beschreiben, welches sie durch das Balkonfenster betraten. Leere Räume scheinen immer klein und eng, aber diese hier wirkten auf Andra geradezu klaustrophobisch. Es gab drei miteinander verbundene Räume, jeder ungefähr drei Meter lang und zweiundeineinhalb Meter breit, sowie zwei halbe Zimmer an einem Ende der Wohnung. Er dachte bei sich, daß man – wenn man einige Wände niederriß – eine Wohnung zum Übernachten, ein *pied-à-terre* daraus machen könnte, aber keinen Ort, an dem sich leben ließ. »Eine Wohnung für zwei Personen?« risikierte er zu fragen.

Hinter ihm lachte Marin freudlos. Lenna sagte: »Sie war für eine vierköpfige Familie gedacht, aber es gab nie genug Raum und bald auch kein Geld mehr zum Bauen. Sieben oder acht Personen waren das übliche, oft noch mehr.«

»Hier drin! Die müssen wie die Tiere gelebt haben!« Der Schock ließ ihm diese Worte entfahren.

»Tiere hatten mehr Platz zur Verfügung – sie waren kostbar. Bedenken Sie: der intakte Turm hatte 70 Stockwerke, und wir schätzen, daß 70 000 Menschen in ihm lebten.«

Er blickte sich zweifelnd in dem engen Zimmer um.

»Das heißt«, sagte Lenna, »daß, wenn Sie den Raum für Licht- und Liftschächte und Treppen abziehen, für jede Einzelperson und ihre Möbel weniger als vier Quadratmeter zur Verfügung standen.«

Andra konnte es nicht fassen. Er stellte sich acht Betten vor, mit Stühlen und Tischen, Schränken und Regalen... in einer Luftschiffkabine wäre mehr Platz... »Was für eine Armut!«

Marin redete wie jemand, der keinen Grund sieht, geschockt zu sein: »Im Verlauf der Geschichte war Armut immer das Los des gemeinen Mannes.«

Lenna blickte ihn leicht überrascht an. »Ja, wir neigen dazu, das zu vergessen. Wir sehen die Monumente und vergessen die Millionen von Menschen, die verhungert sind, um sie zu errichten.«

Andra fröstelte, aber nicht vor Kälte. »Zumindest das haben wir aus der Welt geschafft.«

»Es ist statistisch interessant«, sagte sie trocken, »wie viele Jahrtausende wir gebraucht haben, um zu lernen, wie man das macht, obwohl es immer einfach war und wir das immer wußten.«

Sie ging von der Wohnung in einen dunklen Korridor voran, der so lang wie das ganze Gebäude war. Ein Fenster an jedem Ende war die einzige Lichtquelle, ausgenommen dort, wo sie standen, denn hier hatte man eine batteriegespeiste Standardlampe aufgestellt, die etwa 30 Meter des Korridors beleuchtete. Im Licht der Lampe sah Andra, daß die rissigen, zerbröckelten, abgeblätternen Wände irgendwann einmal bemalt worden waren; schwache Konturen und noch schwächere Andeutungen von Farbe bedeckten jeden Zoll Wandfläche.

Er schaute genauer hin und fragte zögernd: »Wandmalereien?«

»Etwas in der Art«, sagte Lenna, und Marin: »Sie werden schon sehen.«

Sie ging voran zum Fenster am westlichen Ende. »Es ist uns gelungen, einen Teil der Wandverzerrungen durch computerunterstützte Röntgenuntersuchungen zu rekonstruieren. Marin, bringen Sie bitte die Lampe.«

Der Bootsführer brachte das Licht zur letzten Türöffnung im Korridor, wo es funkelnd auf ein außerordentliches Geglitzter und großes Durcheinander fiel, das die Wand in einer Länge von 12 Metern bedeckte.

»Sie benutzten Farbe, Holzkohle, Tünche, Aerosollacke und überhaupt alles, was auf der Wand haften blieb, und brachten dann ihre Zeichnungen eine über der anderen an. Kreative Langeweile.«

So war es in der Tat. Andra konnte nichts Zusammenhängendes erkennen, konnte nur Andeutungen von Gestaltung wahrnehmen, die sich aus einem Chaos von Formen und Strichen und Klecksen und zerstückelten Inschriften heraushob. Er betrachtete die Inschriften, versuchte, Wörter zu identifizieren, doch ohne Erfolg.

»Die Sprache hat sich verändert«, erinnerte ihn Lenna.

Gereizt sagte er zu ihr: »Ich habe Spätmittelenglisch gelernt, um

Shakespeare im Original zu lesen, aber hier kann ich nichts verstehen.«

»Armut, Andra. Das Bildungswesen gehörte zu dem Luxus, der ad acta gelegt wurde. Die meisten Negativler der Spätzeit konnten weder schreiben noch lesen. Und die es konnten, konnten orthographisch nicht richtig schreiben.«

Der weltweit allen Graffiti gemeinsame Gegenstand tauchte immer wieder in schreiender Plumpheit und ohne jede Begabung gezeichnet auf, doch das hervorstechendste Beispiel, das über alle anderen gezeichnet war und das die Rekonstruktion in den ursprünglichen Zustand versetzt hatte, zeigte die Tür der Eckwohnung. In glänzendem, aufdringlichem Weiß erstreckte sich ein riesiger, mit einem Paar gigantischer Hoden versehener Penis über fast die gesamte Höhe der Tür.

»Seltsamerweise«, sagte Lenna, »wissen wir, daß dies der Scherz eines Kindes gewesen ist. Die außergewöhnlichsten Informationsbruchstücke bleiben erhalten. Wir wissen eine ganze Menge über den Mann, der hier lebte.«

»Daß er stolz genug war, das an seiner Tür zu lassen?«

»Wir wissen nicht, was er dachte. Das ist das Problem bei historischen Rekonstruktionen, daß wir zwar das Was und gewöhnlich auch das Warum kennen, aber sehr selten wissen, wie die Leute über alles dachten.«

»Aber es gibt doch schriftliche Aufzeichnungen«, wandte er ein.

»Das sind nicht so sehr unmittelbare Gedanken als vielmehr nachträgliche Überlegungen, und im allgemeinen merkt man es ihnen auch an.« Sie schob die Tür auf. »Wir haben versucht, diese Wohnung aus Informationsfetzen zu rekonstruieren, die uns ein Dutzend Bandaufnahmen und Akten liefern, aber das Wesentliche über die Familie Kovacs wissen wir immer noch nicht, nämlich wie ihre Mitglieder von Augenblick zu Augenblick dachten. Wir können lediglich extrapolieren – das heißt raten.«

Sie schob ihn sanft hinein.

Seine erste Reaktion war, daß niemand in einer solchen Umgebung überhaupt denken könne. Im ersten Raum standen zwei einschläfrige Betten, zwischen ihnen ein grob gezimmerter Schaukelstuhl; auf einer Seite, zwischen dem Fußende eines Bettes und der hinteren Wand, standen ein kleiner Tisch, den man auf etwa zwei Meter vergrößern konnte, sowie vier zusammengeklappte

Stühle, die hinter ihm lehnten. Der Fußboden war mit einem glänzenden, gemusterten Material bedeckt; Andra bückte sich, um es anzufassen.

»Was ist das?«

»Sie nannten es Plastiklinoleum. Wir mußten einen Ersatz herstellen – es nutzt sich schnell ab.«

Hinter ihm, der Tür am nächsten, füllte ein grauer, anderthalb Meter großer Bildschirm den verfügbaren Raum aus; darunter befand sich eine Anordnung von Knöpfen und Terminals, mit Abkürzungen beschriftet, die er nicht verstand.

»Fernsehen?«

»Sie nannten es Triv; es war eine Kommunikationszentrale für alle möglichen Zwecke. Die Kristallnetzprojektion hatten sie noch nicht entwickelt: Das ist eine der wenigen Sachen, die wir besser machen als sie.«

Marin sagte scharf: »Wir *handhaben* alles besser. Wir leben besser, denken besser.«

Andra sprach, ohne sich umzusehen. »Seien Sie so gut und verschonen Sie uns eine Weile mit Ihrer Macke.«

Er ging in den nächsten Raum. Hier waren zwei doppelstöckige Wandbetten, dazwischen ein Stuhl und an den Fußenden Fußbretter. An den Wänden tanzten Figuren aus Zeichentrickfilmen – anthropomorphisierte Katzen, Hunde, Mäuse und ein großer, fettbäuchiger, unbeschreiblich freundlicher Bär.

»Für Kinder?«

»Natürlich. Elf Personen lebten in dieser Wohnung, die meisten von ihnen Kinder. Wir vermuten, daß je zwei von ihnen hier in einem Bett schliefen.«

Etwas Wesentliches fehlte. »Wo haben sie ihre Kleidung aufbewahrt?«

»Darauf könnte man kurz antworten: was für Kleidung? Sie besaßen wenig außer dem absolut Notwendigen. Vermutlich haben sie sie nachts zusammengelegt und als Kopfkissen benutzt.«

Wieder fröstelte ihn, und er war nicht imstande, sich des Mitleids und eines kriechenden, unbegründeten Schamgefühls zu erwehren. Gleichzeitig entwarf sein planerischer Geist ein Bühnenbild – ein vollständiges Apartment, mit Teilen der angrenzenden Wohnung, und am anderen Ende der außen befindliche Balkon – verschiebbare Wände, zusammenfaltbare Teile – das Ganze als Drehbühne, die Rückseite als Hausfassade, mit Kristallnetzillu-

sionen, um Tiefe und Perspektive zu vermitteln – Lifts, Kulissenverschiebungen, Drehscheiben, Stoffe, alles in permanenter Bewegung, damit die Schauspieler Zugang hätten zu Wohnungen darüber und darunter – und alles voll unruhigen, schäbigen, verzweifelten, pulsierenden Lebens... Geruchsstimulierung, um in Momenten geballter Energie eine diskrete Andeutung animalischen Schweißgeruchs zu vermitteln...

Das dritte Zimmer war vergleichsweise luxuriös – ein Doppelbett, ein Stuhl, ein kleiner Schrank, ein Tisch und – überraschenderweise – ein Bücherregal.

»Das war das einzige Zugeständnis, das er sich selbst machte. Ein privates Zimmer, in das man sich zurückziehen konnte.«

»Wer?«

»Kovacs. Billy Kovacs. Er war der Turm-Boß, ein Mann mit großer Autorität, gefürchtet und geliebt.«

Andra kniete sich vor die Bücher. »Enzyklopädien, Wörterbücher, ein Atlas, Kinderfibeln. Um seine Kinder zu unterrichten?«

»Um sich selbst zu unterrichten. Er besaß so etwas wie visionäre Einbildungskraft. In früheren Zeiten hätte man ihn vielleicht als Renaissancemenschen bezeichnet.« Andra zog an einem riesigen alten Band. »Nicht. Das sind Attrappen. Seine Bücher sind schon vor langer Zeit zu Staub zerfallen – sie waren bereits alt und überholt, als sie ihm gehörten.«

Der emsige Registrierapparat in seinem Innern murmelte vor sich hin: Also, *das* ist eine Figur, die ich spielen könnte – ein Visionär der Gosse – von großer Statur, ein harter Bursche, *nein*, mit schlurfendem Gang, leicht bucklig, zornige Augen, *nein*, hör auf, das ist zu offenkundig, merk es dir für später...

In den beiden kleinen hinteren Räumen befanden sich eine winzige Küche beziehungsweise eine Duschnische mit Toilette. »Keine Vorrichtung zum Wäschewaschen«, sagte er, bevor ihm die Dummheit seiner Bemerkung auffiel.

Lenna machte Schrubbewegungen. »Küchenausguß. Harte Seife und Muskelkraft.«

»Das ist mir alles zuviel. Ich möchte wieder nach draußen. In ein oder zwei Tagen werde ich es mir noch mal ansehen.«

Marin sagte: »Versuchen Sie, sich den Geruch von elf schmutzigen Körpern vorzustellen, die Kochdünste und den Gestank aus einem verstopften Abflußrohr. Den Lärm kreischender Kinder